



Gott & die Welt

Stadtteil-Magazin des Pfarrgemeinderats St. Stephan in Mainz

Hoch über der Stadt – und doch mittendrin:

Der Turm der Stephanskirche ist der Gipfel von Mainz und verliert doch nicht die Bodenhaftung. Von ganz oben hat man die Stadt im Blick, vor allem, wenn sich dieser Blick auf eine feste Verwurzelung gründet.



Gratis!

Ein Meister fester Bindungen

Vor Ort bei Johannes Schneider, der seit vielen Jahren den traditionsreichen Buchbinderbetrieb Gärtner-Fiederling leitet. *Seite 3*

Stufe um Stufe rauf und runter

Kommen Sie mit – wir spazieren durch das Viertel, erklimmen dabei manche Höhe, wagen aber auch den Abstieg. *Seite 5*

„Das Himmelreich ist nicht käuflich“

Originalton des frisch geweihten Diakons Frank Blumers. Ein Interview, nicht nur über Glaubensfragen. *Seite 8*

Liebe Leserin, lieber Leser,

eines Tages, so wird erzählt, schlug Franz von Assisi einem jungen Mitbruder vor, in die Stadt zu gehen, um dort zu predigen. So machten sie sich auf den Weg nach Assisi, gingen durch die Straßen der Stadt, vertieft in ihr Gespräch und den Austausch ihrer geistlichen Erkenntnisse. Als sie wieder auf dem Weg nach Hause waren, rief der junge Mitbruder des Franziskus plötzlich erschrocken aus: „Vater, wir haben ganz vergessen, den Leuten zu predigen!“ Franz von Assisi aber lächelte und sagte: „Wir haben die ganze Zeit nichts anderes getan. Merke dir: Es hat keinen Sinn zu gehen, um zu predigen, wenn wir nicht beim Gehen predigen.“

Beeindruckend schlicht

Am Abend des 13. März 2013 waren die Augen der Welt auf den Balkon des Petersdoms und auf einen älteren Herrn gerichtet, der dort seine erste Ansprache hielt: „Liebe Brüder und Schwestern, guten Abend!“ Mehr als die einfachen Worte, die der neue Papst gefunden hat, haben sein Auftreten und die Zeichen, die er dabei gesetzt hat, beeindruckt und die Phantasie der Menschen wie die Hoffnung der Gläubigen beflügelt: Die Schlichtheit seiner weißen Soutane, der Verzicht auf die Insignien der Macht und auf ein prunkvolles Kreuz, die Demut, mit einer tiefen Verneigung zuerst um das Gebet der anderen zu bitten, ehe er sie segnete.

Der Name, den Jorge Mario Bergoglio als Papst gewählt hat, ist Programm: der heilige Franziskus wusste sich berufen, eine von innen her verfallende Kirche wieder aufzubauen, indem er ihr in der Zuwendung zu den Armen und zur Armut in der Nachfolge Jesu den Weg zur Mitte wies und das Fundament wieder freilegte, auf das sie gegründet ist. Gewaltig erscheinen die Herausforderungen, vor denen der neue Papst steht. Und groß sind die Erwartungen – nicht nur bei Katholiken. Für einen Augenblick ist hinter der Person dieses bescheidenen Mannes das Bild einer Kirche aufge-



„Guten Abend, liebe Brüder und Schwestern!“

leuchtet, die nicht nur daherkommt, um zu predigen, sondern die beim Gehen predigt. Einer Kirche nicht der fertigen Antworten, sondern des Zuhörens und der Zuwendung – einer Kirche, die nicht um sich selbst kreist, sondern in der Nachfolge ihres Herrn herabsteigt und dient: der Kirche eines Franz von Assisi und einer Mutter Teresa bei den Sterbenden auf den Straßen Kalkuttas, in der der Glaube nicht inszeniert, sondern gelebt wird.

Menschlich präsent

Während des letzten Konzils fand sich eine Gruppe von Bischöfen vor allem aus der – damals noch so genannten – „Dritten Welt“ zusammen. Sie unterzeichneten den „Katakombenpakt“ (in Anspielung auf jene unterirdischen Gewölbe, in denen sich die ersten Christen in Rom heimlich zu Gottesdiensten trafen) mit einer Reihe von Selbstverpflichtungen. Darin hieß es: „Wir wollen versuchen, in Wohnung, Nahrung und hinsichtlich der Verkehrsmittel, die wir benutzen (...) nicht anders zu leben als der Durchschnitt unserer Bevölkerung. Wir verzichten auf jeden Anschein von Reichtum sowie auf tatsächlichen Reichtum, speziell in unserer Amtskleidung und in unseren Amtsinsignien. Wir werden danach streben, mehr menschlich präsent und zugänglich zu werden (...) offen für alle, gleich welcher Religion.“ Ein halbes

Jahrhundert später scheint mit dem „Kardinal der Armen“ Jorge Mario Bergoglio ein Bruder im Geist jener Bischöfe dieses Pakts zum Papst gewählt worden zu sein.

Gut unterwegs

Am Tag nach seiner Wahl zeigten manche Zeitungen ein Foto des Erzbischofs von Buenos Aires – mit anderen in der U-Bahn, auf dem Weg zur Arbeit, im Gespräch. Theologisch sei er ein Konservativer, war inzwischen zu lesen. Das war Papst Johannes XXIII. auch. Der aber hatte, wie er einmal sagte, ziemlich große Ohren, um in den Fragen der Menschen die Zeichen der Zeit herauszuhören und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. Was bislang über den neuen Papst bekannt geworden ist, nährt eine Hoffnung: auf einen Aufbruch in der Kirche, die im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils an der „Freude und Hoffnung, der Trauer und Angst der Menschen in der Welt von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art“ teilnimmt, sich mit ihnen auf dem Weg des Fragens und Suchens unterwegs weiß und beim Gehen predigt.

Ihr

Pfarrer Stefan Schäfer

Seitenweise Handwerk mit Tradition

Zu Besuch beim Buchbinderbetrieb Gärtner-Fiederling in der Goldenluftgasse

„Wir sind für feste Bindungen“: Dieser Spruch an der Wand beschwört in seiner Doppeldeutigkeit auch den Geist, der in den Räumen der Werkstatt waltet: Bindung an ein altes Handwerk, das gerade in der Gutenberg-Stadt eine Blüte kannte, wo nach dem Drucken die Papierlagen zu haltbaren und kunstvollen Büchern gebunden werden mussten. Bindung aber auch an die Familientradition des Betriebes Gärtner-Fiederling, die 122 Jahre in die Vergangenheit zurückreicht und immer am selben Ort in der Goldenluftgasse – im Schatten einer vor tausend Jahren gegründeten Kirche – lebendig gehalten wurde. Allem Anschein nach wird diese Tradition hier auch in Zukunft festen Bestand haben.

„Virtuelles macht sehnsüchtig“

In gelber Schürze und mit aufgeschlossener jugendlicher Miene, die sein Alter von 56 Jahren nicht verrät, empfängt Buchbindermeister Johannes Schneider seine Besucher und Kunden. Er steht dem Unternehmen vor, ist nicht angestellt, stellt aber die Rechnungen aus, auch wenn die Seniorchefin, Therese Fiederling, selbst noch im hohen Alter regen Anteil an der Geschäftsführung nimmt. Ihre beiden Söhne legen aus Gründen der Familientradition großen Wert darauf, dass das Unternehmen weitergeführt wird. Die grundsätzliche Frage gleich zu Beginn unseres Gesprächs: „Hat das Handwerk noch eine Zukunft, sind die digitalen Medien eine Bedrohung für das Buch?“ Schneider schüttelt den Kopf. Nein, in der Beschleunigung aller gesellschaftlichen Vorgänge dieser Jahrzehnte und ihrer Kurzlebigkeit sei eine Gegenbewegung entstanden, die auf Dauer und Konkretheit setzt. „Dieses Virtuelle macht die Leute wieder sehnsüchtig nach Dingen, die eine Aura haben und die man greifen kann. Deshalb kann die Buchbinderei zuversichtlich in die Zukunft blicken.“

Johannes Schneider wuchs in der Goldenluftgasse auf. Sein Vater, gebürtiger Zürcher (eine Schweizer Flagge an

der Wand erinnert daran), Hochschullehrer an der Universität Mainz, alle in der Familie Akademiker, und das „war auch für mich vorgesehen“. Von früh an war er ein Büchernarr, aber einem theoretischen Studium konnte er wenig abgewinnen.

Gespür für den richtigen Ort

So schnupperte er in eine Werkstatt hinein, die gerade zwei Minuten Fußweg von Zuhause entfernt lag: die Buchbinderei Gärtner. Und er fand Gefallen an dem Metier, obwohl „ich eigentlich zwei linke Hände hatte. Aber ich spürte, dass ich mich hier entfalten konnte. Es gibt Gefühle im Leben, da weiß man: das ist der richtige Ort!“ Und so kam es auch. Dreieinhalb Jahre Lehre, danach einige Jahre eine Anstellung bei einem Meister in Ginsheim,

dann selbst den Meister gemacht – und schließlich das eigene Geschäft: Bibliotheksbetreuung.

Das bedeutete – neben der Einzelbuchrestaurierung (zum Beispiel von alten Lexika, siehe Foto auf Seite 4 oben) und Neubindung – das Ordnen von Nach- und Vorläsen, ja das Ordnen ganzer Bibliotheken. Doch seit geraumer Zeit muss die öffentliche Hand sparen. Private Auftraggeber wurden gesucht und gefunden. Die fünf verbliebenen Buchbinder in Mainz haben noch ihr Auskommen. Denn immer mehr Ältere wollen ein Familienerbe, das auch in Büchern bestehen kann, erhalten und weitergeben. Das können Chroniken sein, die Schneider nicht nur bindet, sondern erst aus vielen Dokumenten, Briefen, Tagebüchern, neuen Texten



Buchbindermeister aus Leidenschaft: Johannes Schneider in seiner traditionsreichen Welt



und Fotos zusammenstellt und digital bearbeitet, bis sie in Buchform vorliegen. Ein Kochbuch aus dem frühen 20. Jahrhundert, das im Internet für fünf Euro bezogen werden kann, wird neu gebunden, weil es schon die Großmutter benutzte und mit Anmerkungen anreicherte. Kinderbücher, Bibeln, Firmengeschichten – alles braucht die dauerhafte Form, um nicht verloren zu gehen. Von großem Vorteil für die Arbeit hier ist, dass Arbeitsmaterialien nie weggeworfen wurden. So waren es für Schneider wahre Glücksmomente, als er ein zu restaurierendes Buch mit genau dem gleichen Buntpapier versehen konnte wie das Original aus dem Jahr 1900! Er musste nur ins Regal greifen.

Wurzeln der Kindheit

Zurück zu seiner Kindheit in der Goldenluftgasse, durch die er seine Frau ein zweites Mal kennenlernte. Nach der Kinderfreundschaft mit ihr in der Schule gingen die Lebenswege in verschiedene Richtungen, und die beiden verloren sich aus den Augen. Viele Jahre später stößt er in der Zeitung auf eine Besprechung des Gedichtes von Friedrich Rückert über die Goldenluftgasse, verfasst von ihr. Man trifft sich, man tauscht sich aus, und von da an vereinen sich ihre Wege wieder zu einem.

Mit Zufriedenheit und Überzeugung steht er zwischen Rollen und Stapeln Papier, zwischen manuell zu bedienenden Maschinen aus dem frühen 20. Jahrhundert. Wie auf einem Spitzweggemälde scheint das Tageslicht in den Raum der ebenerdigen Werkstatt; vor dem Fenster hört man Pferde wiehern, auf dem Kopfsteinpflaster rollt eine Kutsche ratternd vorbei ...

sk

„Keine Verurteilung zum Amt“

Prof. Dr. Claus Arnold im Gespräch mit Christoph Stille

Wie beurteilen Sie als Kirchengeschichtler den Rücktritt Benedikts XVI? Welche Folgen sehen Sie für das Papstamt?

Tatsächlich kann man in dem Rücktritt eine Akzentuierung des richtigen Amtsverständnisses erkennen: der Papst ist kein „zweiter Christus“, der öffentlich die Passion von Kräfteschwund und Krankheit zu erleiden hätte, wie wir es bei Johannes Paul II. gesehen haben und wie es auch dessen ehemaliger Sekretär Kardinal Dziwisz von Benedikt XVI. erwartet hat. Als Theologe weiß Joseph Ratzinger dagegen, dass der Papst weder ein absoluter Monarch noch ein Märtyrer, sondern der Inhaber des obersten Dienstantes in der Kirche ist. Wenn Bischöfe mit 75 Jahren zurücktreten müssen und Kardinäle mit 80 das Wahlrecht verlieren, dann ist es nur logisch, dass auch der Papst zurücktritt, wenn ihn die Kräfte verlassen.

Aber was sind die Folgen, wenn ein Mensch ein Amt aufgibt, das ihm zwar durch die Wahl der Kardinäle, aber nach seinem gläubigen Verständnis doch wohl von Gott übertragen wurde?

Der Konsens bei der Wahl soll tatsächlich den Willen Gottes zum Ausdruck bringen. Das bedeutet aber keine „Verurteilung zum Amt“. Die Wahl kann ja auch abgelehnt werden. Man mag sich jetzt zwar Sorgen um den Nimbus des Papstamtes machen, doch die religiöse Erhebung, die man aus dem Schauspiel des Todes eines Papstes im Amt ziehen kann, wird oft mit einer vorausgehenden Agonie im Amt erkaufte. Manche mögen auch darin einen ekklesiologischen Sinn erkennen, dass quasi die menschliche Schwachheit die Ausübung des Primats einschränken kann, doch hat das erwartungsvolle Warten auf den Tod eines Papstes etwas Unwürdiges an sich. Da hat die Entscheidung Benedikts XVI. seinem ganzen Pontifikat mehr Würde verliehen.

Die letzten Monate standen im Zeichen des Konziljubiläums. Das II. Vatikanum versuchte ja eine – späte – Öffnung der Kirche zur Moderne? Ist das aus Ihrer Sicht erreicht worden?

Das Konzil hat insbesondere mit seinen Entscheidungen zur Religionsfreiheit, zur Ökumene, zur Wertschätzung der anderen Weltreligionen und insbesondere des Judentums, aber auch mit seinem anti-fundamentalistischen Verständnis der Auslegung der Heiligen Schrift die Moderne in ihren positiven Errungenschaften anerkannt. Mit der Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ hat sie auch einen neuen positiven „Stil“ gefunden, der ihr einen Dialog ermöglicht, ohne dass sie die Ambivalenz der „modernen Welt“ deshalb völlig ausblenden müsste.

Würden Sie der These zustimmen, dass sich in Teilen der Kirche ein nach wie vor gespanntes Verhältnis zur Moderne feststellen lässt?

Zunächst ist einmal mit Erleichterung festzustellen, dass die oben genannten Errungenschaften nicht durch eine oberflächliche Einigung mit der Piusbruderschaft relativiert worden sind.



Heute geht es vor allem um die Frage, inwiefern sich die säkularen Wertvorstellungen etwa in Bezug auf die Gleichstellung in der Kirche umsetzen lassen. Daneben gibt es drängende pastorale Probleme, die mit der modernen Lebenswirklichkeit zu tun haben: Wiederhei-

rat Geschiedener und deren Zulassung zu den Sakramenten, Sexualmoral und einiges mehr. Es wäre viel gewonnen, wenn darüber ein offener Austausch in Gang käme.

Prof. Dr. Claus Arnold ist Professor für Kirchengeschichte an der Universität Frankfurt und lebt in der Gemeinde St. Stephan.



Auf geht's!

Die 10 Treppen unseres Viertels, Teil 1 Ein Spaziergang mit Siegfried Kirsch

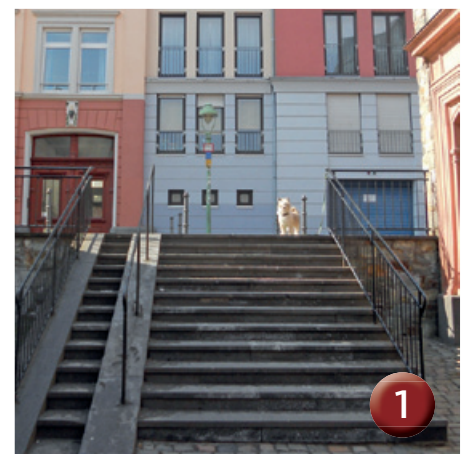
Über sieben Brücken muss nicht gehn, wer das Stephansviertel durchstreift. Er muss aber zehn Treppen meistern. Und das ist anstrengend, sieben Mal so anstrengend wie Gehen in der Ebene – das haben Physiker errechnet. Auch die Erfahrung lehrt das: Man trippelt eine Treppe hoch, hält auf halber Höhe an, der Atem geht schwerer, das Herz pocht – man zahlt den Preis, den man als Bewohner der Oberstadt zahlen muss, wenn man aus der Altstadt nach Hause gehen will. Dass die Zukunft in der Höhe liegt, ist da auch für Christen nur ein schwacher Trost. Und der hoffnungsvolle Spruch „Es geht wieder bergauf!“ muss von einem Holländer erfunden worden sein, der die Mühen der Steigung nicht kennt.

Die Straßenbahnlinie 50/51, die sich die Gaustraße hochwuchtet, ist eine Bergbahn! Sie hat's schwer, denn mit neun Prozent Steigung hält die Strecke vom Schillerplatz zum Gautor den deutschen Rekord für technisch machbare Routen. Für Steileres wären eine Zahnradbahn oder ein Sessellift erforderlich.

Die Treppen im Stephansviertel, zehn an der Zahl – kann man ihnen auch etwas Positives abgewinnen? Wir wollen auf einem Spaziergang feststellen, vor welchen gewarnt werden muss und welche dem Fußgänger entgegenkommen, schon dadurch, dass sie kurz sind. Der oft angestellte, nicht ganz abwegige und schmeichelhafte Vergleich des Quartiers mit dem Pariser Montmartre geht neben der Galerienzene, den Touristen und der Kirche auf dem Berg wohl auf die Treppen zurück.

1. Die Ackertreppe

Beginnen wir auf dem Schillerplatz. Das Kopfsteinpflaster des Gässchens „Im Acker“ zwischen „Andau“ und Innenministerium führt uns zu einem Feinschmeckerlokal (14 Punkte im Restaurantführer Gault Millau), an dem wir aber mit geschlossenen Augen vorbeieilen. Wir sind nicht in Begleitung von Laura Bush, Gattin des ehemaligen Präsidenten der USA, die hier einst speiste. Am Ende der Gasse die Treppe. Die 12 Stufen mit den schmiedeeisernen Handläufen und der altmodischen



Straßenlaterne sehen nicht abweisend aus, die zwei Wohnhäuschen linkerhand bilden einen starken Kontrast zu den vornehmen Hauswänden im Hintergrund der Breidenbacher Straße.

2. Die Walpodentreppe

Nach der kürzesten und niedrigsten der Treppen geht's zur längsten, die mit nur drei barmherzigen Absätzen und mit genau 100 Stufen von der Walpodenstraße steil zur Terrassenstraße hochführt, erbaut nach Plänen



des Stadtbaumeisters Eduard Kreyßig (1830–1897), der in der ganzen Stadt Spuren hinterlassen hat, im Stephansviertel zum Beispiel die Eisgrubschule oder den Schottenhof. Vom Kindergarten der Altmünstergemeinde aus zieht sich an der rechten Seite der Treppe ein riesiger Gebäudekomplex in die Höhe, der nicht mehr lange dort stehen soll, weil ein Investor diesen Altbestand abreißen und 20 exklusive neue Eigentumswohnungen bauen möchte: im obersten fünften Stock verspricht er „Fernblick über alles“ und unten das Parkgeschoss ebenerdig. So hoch die Lage, so hoch auch die erzielbaren Mietpreise, sie lassen sich mit denen im Winterhafen vergleichen. Städtebaulich wäre die Neugestaltung ein Gewinn; die vorsichtige Altmünstergemeinde betreibt derweil ein Beweisungsverfahren für den Fall, dass die Bauarbeiten Schäden in der Umgebung verursachen.



3. Die Kupferbergtreppe

Nach der langen Walpodentreppe kommen selbst junge Hunde schnaufend auf der Kupferbergterrasse an. Wir schlendern zwischen Bogenhalle rechts oben und Martinsstatue links hindurch. Seltsam, dass der Heilige als Kopie auf dem Dombach steht und das ehemals dort befindliche Original hier. Die Doppel-Treppenanlage mit ihren vier mal 20 Stufen auf jeder Seite lässt sich elegant „umgehen“, wenn man den Fahrstuhl benutzt. Er durchstößt unbemerkt das Labyrinth der 60 Sektkeller und die 4,5 km langen Kellergänge. Wir bleiben aber auf der Terrasse, um erst am Ende der Mathildensstraße in die Niederung der Gaustraße hinabzusteigen.



4. Die Kneipentreppe

Diese Treppe macht's den Benutzern leicht, sie verströmt einen dörflich-idyllischen Charme. Die fünf Absätze und sechs Treppenläufe mit verschiedenen vielen Stufen (von unten gezählt: 6–6–5–10–11–10) laden zur Rast ein, zum Beispiel auf halber Höhe in der kleinen Kneipe „Ziegelhütte“, in der sich vorwiegend Kroaten treffen. Wer lieber gehoben speisen möchte, kehrt besser unten ein, bei Mimmo in „La Gallerie“. Dass die Stufenzahl ungerade ist, entspricht übrigens genau der Bauweise der alten Römer und ist von Vorteil, weil schon damals der Aberglaube Glück versprach, wenn der Fuß, der die erste Stufe betritt, auch die letzte erreicht. Drei Sterne verdiente deshalb die Treppe, wenn nicht auf beiden Seiten schauerhafte Wandschmierereien abschrecken.



5. Die Rampenlose

Die parallel verlaufende Treppe (3–5–18–24–24), die neben dem Döner-Laden auf die Gaustraße stößt, ersparen wir uns. Dunkel, schmutzig, endlos lang – und ohne durchgehende Kinderwagenrampenstreifen!

6. Die Willigistreppe

Flanieren wir an der Kirche vorbei und um den Chor herum, stoßen wir linkerhand auf eine sehr alte Treppe (27–22), die auf den kleinen Willigis-Platz mündet. Schon 1800 wurde sie auf einem Gemälde festgehalten, auf dem an ihrem Ende – damals noch auf einer Wiese – fleißige Frauen die Wäsche bleichten. Der berühmte Stadtplan von Mascopp aus dem Jahr 1575, auf dem wichtige Gebäude dreidimensional gezeichnet sind, kennt sie auch schon!

Fortsetzung folgt – in der nächsten Ausgabe von „Gott & die Welt“



Architektur als Blickfang: Die neue Mainzer Synagoge

Zwei Veröffentlichungen über ein ungewöhnliches Bauwerk



Die neue Mainzer Synagoge hat große Aufmerksamkeit gefunden, gerade auch wegen ihrer Ausstattung und ihrer Architektur, die sich an dem Wort „Keduschah“ (Heiligung, Segnung) orientiert. Zwei interessante Veröffentlichungen können dabei helfen, die Ide-

en des Architekten nachzuvollziehen und sich näher damit zu beschäftigen. Zum einen finden sich Erläuterungen und Hinweise in einem 24-seitigen Heft mit dem Titel „Neue Synagoge Mainz“ (Foto links), das im Verlag „Schnell + Steiner“ in Regensburg erschienen ist.

*Schnell Kunstführer Nr. 2794,
ISBN 978-3-7954-6933-7*

Die Festschrift zur Einweihung enthält Informationen über die Geschichte der Jüdischen Gemeinde in Mainz und zur Geschichte der Synagogen, einen wichtigen Beitrag von deren Architekten Manuel Herz sowie die bei der Eröffnung der neuen Synagoge gehaltenen Ansprachen. Besonders hervorhebenswert und ergreifend: Auf sechs eng bedruckten Seiten findet man die Namen der Mainzer Opfer der Schoah zur Erinnerung an die Opfer des nationalsozialistischen Menschheitsverbrechens. *Neue Synagoge Mainz. Festschrift zur Einweihung am 3. 9. 2012 / 24. Elul 5770* ISBN 978-3-943461-01-5 *cst*



Zwei, die für Bewegung im Spendenfluss zugunsten des Brunnenwassers sorgen: Martina Gaddum aus der Nachbarschaft und Burkhard Geibel-Emden (Andau): „Wir packen das an!“

* alias Siegfried Kirsch

Steffen, der Turmfalke*

Morgens, gleich nach meinem Mäusemahl, halte ich jeden Tag Umschau vom Kirchendach aus. Und da sah ich neulich mit scharfem Auge am Samstagmorgen Bewegung auf dem Fischweibchenplätzchen unten in der Gaugass. Geschäftige Leute hantierten mit Holztischen und -bänken, ein Bierstand wurde aufgebaut, Anwohner brachten Kuchen und Kaffee. Was war da los?

Wie ich bei einem anschließenden Rundflug herausfinden konnte, ging es um eine Spendenaktion fürs Wasser des kleinen Brunnens. Denn dieses Wasser kostet die Stadt viel Geld – und in den Stadtkassen herrscht Ebbe, wie jeder weiß! Deshalb ist sie jetzt auf die Idee gekommen, alle Bürger und besonders die Nachbarn der städtischen Brunnen – allein in der Altstadt gibt es 16 Stück! – um Hilfe bei der Finanzierung des Wasserbedarfs zu bitten.

Die jährlichen Kosten und den Erfolg solcher Aktionen wollen Mitarbeiter der Stadt ins Internet stellen, damit jeder die aktuelle Spendierfreudigkeit ablesen kann. Ich bin jetzt schon gespannt, wie schnell und stark der Spendenfluss in Mainz sprudeln wird! Was die Gaugässler angeht, kann ich freilich jetzt schon Lob vom Kirchturm pfeifen: die nötigen 1.400 Euro für das muntere Plätschern ihres Fischweibchens waren schnell erreicht, sind sogar übertroffen worden. Vorbildliches bürgerschaftliches Engagement! Danke allen Initiatoren und Spendern!

**Immer auf dem Laufenden:
www.st-stephan-mainz.de**

„Das Himmelreich ist nicht käuflich!“

Frank Blumers, Jahrgang 1984, ist in St. Stephan großgeworden. Viele Jahre war er in der Jugendarbeit der Gemeinde engagiert. Dem Abitur am Willigis-Gymnasium, dem Zivildienst und dem begonnenen Lehramtstudium folgte 2006 der Eintritt ins Mainzer Priesterseminar und damit das Studium der Theologie und Philosophie an der Johannes Gutenberg-Universität. Auslandsaufenthalte in Santiago de Chile 2009/2010 während des Studiums und nach Abschluss des Diploms 2011/2012 in Querétaro (Mexiko) haben seinen Blick auf die Weltkirche eröffnet. Am 13. April diesen Jahres wurde er im Dom zum Diakon geweiht. Im kommenden Jahr wird er die Priesterweihe empfangen.

Die Zahl der Priesterweihen ist in unseren Breiten drastisch zurückgegangen, die Kirche sieht sich in unserem Land starkem Gegenwind ausgesetzt. Was motiviert Sie, Ihren Weg zu gehen? Und wo liegen die Anfechtungen?

Gemessen an der Zahl der praktizierenden Katholiken und Familien hat die Zahl der Priesterweihen kaum abgenommen. Interessant: In keinem anderen Land der Welt – außer vielleicht in Polen und Irland – gibt es im Verhältnis zu den Gläubigen mehr Priester. Wenn wir alle in der Pastoral tätigen Mitarbeiter mitzählen, haben wir ein einzigartiges „Betreungsverhältnis“ von Gläubigen durch Hauptamtliche. Und was den „Gegenwind“ angeht: So stark erlebe ich das gar nicht. Im Gegenteil: Bei vielen Menschen gibt es eine große Offenheit für Kirche und Gott, Medien berichten oftmals äußerst positiv und wohlwollend. Für mich gab und gibt es immer wieder besondere Begegnungen und Erfahrungen auf meinem Weg, die ich als Momente der Berufung beschreibe. Gerade die Spiritualität der Schönstatt-Bewegung ist für mich eine große Kraftquelle, um

die Spuren Gottes in meinem Leben zu deuten und im lebendigen Kontakt mit Christus zu sein. Anfechtung ist für mich vor allem die Frage nach dem ehelosen Lebensstil. Ähnlich wie vor einer Hochzeit fragt man sich, ob man die Kraft hat, diesen Lebensentwurf „lebenslanglich“ durchzutragen.

Sie haben Zeit in Lateinamerika zugebracht und dort in Gemeinden mitgearbeitet. Was waren dort die prägenden Erfahrungen?

Am meisten hat mich die Glaubensfreude und -tiefe der Menschen in Lateinamerika beeindruckt – verbunden mit dem Zeugnis, das diese mit ihrem Leben geben. Sowohl in Chile als auch in Mexiko habe ich eine ansteckende, missionarische Kirche erlebt, die hinausgegangen ist zu den Menschen. Auch habe ich nirgends Christen erlebt, die überzeugender und lebendiger von Jesus Christus gesprochen haben. Prägend für mich waren dann auch die großen „Peregrinaciones“, Pilgerfahrten zu Fuß.

Hat sich dadurch Ihr Blick auf die Kirche in Deutschland verändert?

Ich erlebe vieles differenzierter. Zuweilen bekomme ich etwas „Heimweh“, wenn ich an die freudigen Got-

tesdienste und Menschen denke. Aber ich merke auch, dass ich hier in einer anderen Realität lebe. Finanziell und materiell haben wir – trotz Rückgang der Kirchensteuer etc. – so gute Voraussetzungen wie keine andere Kirche! Doch man kann sich das Himmelreich nicht kaufen. Der jüngst verstorbene Kardinal Martini hat uns mit dem reichen Jüngling verglichen, der Christus wegen seines Reichtums nicht folgen kann. Er fragt, ob vieles von dem, was wir machen, wirklich der Verkündigung dient oder doch eher belastet?

Was haben Sie „mitgebracht“ an Ideen und Impulsen für die Seelsorge bei uns?

Wir können sicherlich lernen von anderen Ortskirchen! Gerade der Impuls der Evangelisierung, einer missionarischen Kirche, ist für mich sehr wichtig. Wie können wir neue Christen gewinnen? Wie überzeugt und überzeugend Pfarrgemeinde sein? Allerdings geht diese Evangelisierung nicht nur nach außen: Mission fängt mit meiner Begegnung mit Jesus Christus an. Sie muss in die Tiefe gehen. Sicherlich sind Glaubenskurse, Glaubensschulen, kleine Christliche Gemeinschaften zukunftsweisend. Allerdings kann man nichts 1:1 übertragen.

Wenn Sie Ihr silbernes Priesterjubiläum feiern werden – wie wird sich die Kirche bis dahin verändert haben?

Wie die katholische Kirche 2039 aussehen wird? Sicherlich anders. Aber Christus wird derselbe sein. Christen werden auch dann sonntags seine Auferstehung feiern. Vielleicht werden es fröhlichere Christen sein. Ob es weniger sein werden? Dafür familiärer? Karl Rahner sprach in den sechziger Jahren bereits über Christen in der Diaspora. Wahrscheinlich wird es weniger kirchliche Strukturen geben. Bestimmt werden wir mobiler sein. Ob die neue Orgel in St. Stephan noch neu sein wird? Die Chagall-Fenster Unesco-Weltkulturerbe? St. Stephan päpstliche Basilika oder Museum? Ich bin sehr gespannt darauf!

sts



Abschreiben kann jeder!

Am Welttag des Buches, am 23. April, startete die Gemeinde St. Stephan ihr Bibel-Projekt „Wir schreiben das Markus-Evangelium ab“. Im Seitenschiff der Kirche wartet eine abgeschirmte „Schreibwerkstatt“ auf Besucher, die zum Stift greifen und in ein großes Buch mit vielen leeren Seiten die Kapitel und Verse des Markus per Hand übertragen. Markus hat als erster der vier Evangelisten einen Bericht über das Leben Jesu verfasst.

Ziel des Projekts ist es, nach dem Vorbild der Kopisten in mittelalterlichen Klöstern dieses Leben handschriftlich neu zu vergegenwärtigen, um zu einer tieferen Auseinandersetzung mit Inhalt und Botschaft des alten Textes zu gelangen. Bereitgestellte Bibeln in mehreren Sprachen laden auch ausländische Besucher der Kirche ein, das Buch der Bücher auf neue Weise kennenzulernen.

Bis der schwere, in einer Buchbinde hergestellte Band mit Eintragungen gefüllt ist, werden sicher viele Wochen ins Land gehen. Die Kirche ist täglich von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Stifte liegen bereit! sks



Räume für den Glauben

Altes, Bewährtes und Neues aus der Altmünsterkirche

Viele Räume gibt es in der Altmünsterkirche zu entdecken: Zum einen sind da die verschiedenen „Zeit-Räume“ der Geschichte des Kirchenortes, der nach seiner klösterlichen Zeit vom 8. bis 18. Jahrhundert sehr unterschiedlich genutzt wurde. Zum anderen gibt es die aktuellen „Kirchen-Räume“ der um 1960 nach der Kriegszerstörung komplett neu aufgebauten Kirche, in denen Altmünster als offene Gemeinde mit weit gefächerten Angeboten und immer wieder auch neuen gottesdienstlichen Formen zu erleben ist.

Die Bibel klingt gut

Bereits zum gewohnten Bild gehören neben den Besuchen der Sternsinger aus St. Stephan der etwa vierteljährlich stattfindende „Gottesdienst für kleine Leute“ und der eher meditative, jeden zweiten Freitagabend im Monat gefeierte „ZeitRaum-Gottesdienst“. Dass das März-Angebot „Bibel und Jazz“ mit musikalischen Interpretationen biblischer Texte eine ganz eigene Anziehungskraft hat, zeigte sich auch in diesem Jahr. Ähnlich wie das „Internationale Kirchenfest“ an Christi Himmelfahrt, dessen bunter Gottesdienst von evangelischen Gemeindegliedern unterschiedlichster Herkunft (neben Teilnehmern aus den Nachbargemeinden auch ungarische, philippinische und afrikanische Gemeindeglieder) und der Gospel-Groove-Band der Christuskirche eindrucksvoll gestaltet wurde.

Neu dagegen war die erste, gut besuchte Altmünsterer Kinderbibelnacht Mitte Januar, die mit einer Entdeckungsreise durch die Kirche großen Anklang fand. Neu waren auch die erstmalig im Rahmen der evangelischen Glaubenskurse an fünf Abenden angebotenen „Exerzitien im Alltag“ – mehr als ein Dutzend Menschen unterschiedlichsten Alters nahmen teil!

Man sieht sich

Einladen dürfen wir unsere Nachbargemeinde St. Stephan schon jetzt zu drei Begegnungen mit bzw. in unserem „Altmünster-Raum“: Am Samstag, 13. Juli, sind wir ab 8.30 Uhr auf einem Pilgertag durch Rheinhessen unterwegs. Zum Gemeindefest am 8. September wird es um 14 Uhr einen „Gottesdienst für Große und Kleine“ und anschließend ein geselliges Beisammensein mit Kaffee und Kuchen geben. Und an drei Donnerstagabenden im September (12./19./26.9.) steht jeweils um 21 Uhr wieder (Spät-)Sommernachtsjazz in der Kirche auf dem Programm.

Herzlich grüßt im Namen des Kirchenvorstands der Altmünstergemeinde Heike Rolf

Altmünster im Netz:

www.altmuenster.de

www.facebook.de/altmuenstergemeinde



Kaleidoskop

*Drei interessante Neuigkeiten
rund um den Stephansturm!*

Ausblick von ganz oben

Als ob die Chagall-Fenster in der Stephanskirche nicht genug wären ... jetzt strömen die Besucher auch zum Turm in Scharen. Einmal im Monat – am letzten Freitag um 17 Uhr – öffnet sich die Tür zur engen Wendeltreppe und hinauf geht's zum Geist des Türmers Schneider. Auf halber Höhe: Zeit zum Verschnaufen in der Glockenstube. Würdevoll und still hängen hier die vier Glocken und hören, was der Führer einer 25-köpfigen Gruppe über sie, ihre Geschichte und Aufgabe zu sagen hat. Mehr Besucher erlaubt die Enge des Oktagons nicht.



Die zweite Etappe ist die Türmerwohnung, der fast runde Saal, in dem früher – in sechs kleinen Zimmern – die Familien der Türmer ihr einsames Leben fristeten, darunter auch die des wohl bekanntesten Mainzer Türmers Hermann Caspar Schneider (Foto). 1911 freilich musste der letzte seines Standes sein Penthouse verlassen. Als kürzlich ein junges Paar bei einer Exklusiv-Führung eine Sektflasche entkorkte und drei Gläser miteinander auf ein nicht verratenes Geheimnis anstießen, ließen sich prompt die Glocken hören, und die Frau war sehr gerührt.

Duschen auf der Zitadelle

Endlich einmal anständig duschen oder die Wäsche waschen: Das können Obdachlose seit Anfang des Jahres in

der Pfarrer-Landvogt-Hilfe auf der Zitadelle. Mit großem und freiwilligem Engagement und viel (Spenden- und Lotterie-)Geld hat der Verein, korporatives Mitglied des Caritas-Verbandes, ein neues Domizil eingerichtet, in dem seine Projekte „Teestube“ und „Starthilfe“ der bedürftigen Klientel unter die Arme greifen. Gesucht werden immer noch weitere freiwillige Helfer sowie Kleiderspenden (Tel. 22 44 22).

Kaffee bei Lilli

Das hatte lange gefehlt: ein Café in der Gaugass. Sicher, auch oben am Gautor konnte man schön vor dem Restaurant sitzen und die Straßenbahn vorbeirauschen lassen. Aber weiter unten? Jetzt ist die Lücke geschlossen, dank „Dicke Lilli, gutes Kind“. Innen phantasievoll, auf dem Bürgersteig draußen ländlich: So genießen es die vorwiegend weiblich-jungen Gäste von morgens neun bis abends zehn. Gelegentliche Musikabende ziehen noch mehr Kunden an. Die Inhaberinnen, Mutter und Tochter, haben die Straße beträchtlich aufgewertet.

sk



Das klingt gut!

„ORGEL-SOIRÉE“
Eintritt frei

Do, 4. Juli, 19.30 Uhr
Adam Tanski

Do, 1. August, 19.30 Uhr
Thomas Drescher

Do, 5. September, 19.30 Uhr
Alexander Müller

**„DOM-ORGANISTEN
ZU GAST IN ST. STEPHAN“**
Eintritt: 10 Euro/Abendkasse

So, 23. Juni, 18.00 Uhr
Markus Eichenlaub, Speyer

So, 20. Oktober, 18.00 Uhr
Josef Still, Trier

So, 1. Dezember, 18.00 Uhr
Dan Zerfaß, Worms

**KULTURSOMMER RHEINLAND-
PFALZ IN ST. STEPHAN**

Sa, 15. Juni, 19.30 Uhr
David Briggs, Toronto
Eintritt: 10 Euro

So, 16. Juni, 14.30 Uhr
Wolfgang Portugall (Orgel)
und Lars Reichow (Erzähler):
Prokofieff – „Peter und der Wolf“
Eintritt: 10 Euro, Kinder frei

Mo/Di, 17./18. Juni, 21.00 Uhr
Konzerte der Schüler der
Meisterklassen von David Briggs
mit anschließendem Umtrunk
im Kreuzgang
Eintritt frei

**INTERNATIONALER
ORGELSOMMER**
Sa, 31. August, 18.30 Uhr
Prof. Edgar Krapp, München

ORGEL-INTERMEZZO
Jeden Mi und Sa, 11.50 Uhr
(bis Ende Oktober)

„Angelus-Gebet“ zum Mittagsläuten der Kirchenglocke – ein zehnminütiges Orgelspiel, ein „Intermezzo“, das in das Läuten der „Maria von Magdala“ mündet.

Bonapartes Signalgeber

Botschaften vom Stephansturm schneller als jedes Pferd

Der Stephansturm ragt mit seinen 66 Metern weit über die benachbarten Häuser hinaus – und da er zudem auf einem Berg steht, übertrifft er alle Gebäude der Innenstadt, einschließlich des Doms, kann also aus weiter Ferne gesehen werden. Schon vor 200 Jahren war das der Grund, auf seiner Spitze eine Signalstation einzurichten, die den Anfang einer Kette von mehr als 20 Posten bildete. Die verschlüsselten Botschaften, die von hier nach Westen ausgeschickt wurden, liefen auf gerader Linie über Draais, Schwabenheim, Sprendlingen nach Bad Kreuznach.

Ihre vorläufige Endstation erreichten sie im lothringischen Metz, um dann auf einer neuen Linie, die aus Straßburg kam, nach Paris transportiert zu werden. Dort kamen sie schließlich auf dem Dach des Louvre an.

Wie auch in der neuesten Ausgabe der „MAINZ – Vierteljahreshefte“ zu lesen war, hatte Napoleon höchstpersönlich den Befehl zum Bau des optischen Telegraphen gegeben. Von seinen Feldzügen in Schlesien und Russland wollte er Siegesmeldungen schnellstens in der Hauptstadt verkünden lassen und umgekehrt über die politischen Vorgänge in Paris unterrichtet werden. So wurde am 19. Mai 1813 die erste Depesche von Mainz nach Paris geschickt; zunächst noch von der Zitadelle aus, de-

ren Station dann aber in die „Laterne“ des Stephansturms verlegt wurde.

Es war ein seltsames Gebilde, das die Mainzer dort oben bestaunen konnten. Am Ende eines hohen Mastes drehte sich mittig ein schwenkbarer Balken; an seinen beiden Enden bewegte sich jeweils ein Flügel. Mit diesen drei Zeigern ließen sich fast 200 Positionen einstellen, die jeweils verschiedene Buchstaben oder Wörter bedeuteten. Die Signale wurden auf der nächsten Station in rund zehn Kilometer Entfernung mit Hilfe von Fernrohren empfangen, wieder ganz unverändert eingestellt und somit an die dritte Station übertragen. So lief die Nachricht von St. Stephan fast geradlinig durchs Land, vor allem viel schneller als es die Kuriere auf ihren Pferden geschafft hätten.



Doch lange Zeit staunten die Mainzer nicht über diesen „Dilligraf“, wie sie den Telegraphen nannten, denn schon im Jahr 1814 wurde er wieder abgebaut, weil der Feind in Gestalt des Feldmarschalls Blücher die französischen Truppen in die Flucht geschlagen hatte und sich dadurch die Telegraphenlinie zu militärischen Zwecken erübrigte. Seltsam: Weder auf der Zitadelle noch an der Kirche erinnert heute eine Hinweistafel daran, dass an diesen beiden Orten Technikgeschichte geschrieben wurde. sks



Als der Mainzer Oberbürgermeister Michael Ebling im Frühjahr 2012 sein Amt antrat, versicherte er in einem Brief an „Gott & die Welt“ (Ausgabe Pfingsten 2012, Seite 5), dass „eine Ausweitung der bestehenden Ladenöffnungszeiten oder verkaufsoffenen Sonntage kein Thema“ sei, sondern dass er den Eindruck habe, „dass Einzelhandel ebenso wie die Mehrzahl der Mainzerinnen und Mainzer mit der bestehenden Situation weitgehend zufrieden“ sei.

Die rheinland-pfälzische rot-grüne Landesregierung sieht das offenbar ganz anders. Ihr Entwurf zum „Gesetz über Messen, Ausstellungen und Märkte“ sieht vor, dass Flohmärkte oder Messen über die vier festgelegten verkaufsoffenen Sonntage im Jahr hinaus von den Kommunalbehörden genehmigt werden können.

Mit Recht wehren sich die Evangelische Kirche und der DGB vehement gegen eine solche „Aufweichung des Sonntagsschutzes“ und „Durchökonomisierung unserer Kultur.“ Außerdem würden mit längeren und sonntäglichen Arbeitszeiten bei gewerblichen Marktbetreibern die Belange der Erwerbstätigen verletzt. Der verfassungsrechtlich festgeschriebene Schutz des Sonntags erinnere alle daran, dass das Leben mehr ist als Konsum und Erwerbsarbeit. Sollte der Entwurf unverändert Gesetz werden, liegt es dann an den städtischen Behörden, die „bestehende und zufriedenstellende Situation“ zu belassen wie sie ist. sks

Impressum Gott & die Welt, Stadtteil-Magazin

Herausgegeben vom Pfarrgemeinderat St. Stephan, Mainz
 Redaktion: Siegfried Kirsch (sks, v. i. S. d. P.), Stefan Schäfer (sts),
 Christoph Stilleunkes (cst) · Fotos: Siegfried Kirsch, Alexander Sell (Titelfoto)
 Konzeption, Layout, Satz: frank & frei Werbeagentur, Wiesbaden
 Die Redaktion dankt Hauck & Bauer für die erteilte Nachdruckgenehmigung.
 Auflage: 2.500 Exemplare · Erscheinungsweise: halbjährlich · Kontakt: Pfarrbüro

Lektüre mit glaubhaftem Inhalt

Was war – was ist – was wird: Ein neues Buch über St. Stephan enthält viel Wissenswertes



Immer viel Neues in St. Stephan: Glocken, Gemeindehaus, Willigis-Statue, Orgel, Sanierungen und so weiter. Wer sich für Hintergründe, Zusammenhänge und leitende Ideen interessiert, findet in dem neuen Buch über unsere Gemeinde 25 interessante Beiträge, die auf viele Fragen Antworten geben. Wie es zur Stiftung der Glocken kam und welche Botschaft sie verkünden. Welche musikalischen Qualitäten die neue Orgel aufweist und welche Rolle sie liturgisch spielen soll. Wie die Willigis-Statue den Gründer von St. Stephan darstellt und wie die Architektur des Gemeindehauses zu deuten ist. Die Inschriften, Schlusssteine und Wappen des Kreuzgangs werden ebenso erläutert wie die Kunstschatze in der Tauf- und der Marienkapelle.

Fenster für die Welt

Natürlich kommen auch die berühmten Fenster zu ihrem Recht, in kunstgeschichtlicher und spiritueller Perspektive. Man kann hier einen ersten kunstbezogenen und baugeschichtlichen Schwerpunkt erkennen, wozu auch die Vorstellung des virtuellen Kirchenführers zählt. Aber nicht nur das Gebäude und seine Ausstattung verändern sich. Den zweiten Schwerpunkt bilden historische Analysen von den wesentlichen Kennzeichen eines mittelalterlichen Stifts und seiner

Stellung in der Stadt über die Bedeutung von Willigis bis zu den Veränderungsprozessen, die sich in der Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils in der Gemeinde (wichtig insbesondere: die neue Rolle der Laien und von Frauen) vollzogen.

Seelsorge für die Gemeinde

Außerdem beschreiben die in der Gemeinde in den letzten Jahrzehnten wirkenden Seelsorger ihr Tun, die Herausforderungen, die sich aus den gesellschaftlichen Veränderungen für die Arbeit in einer modernen Pfarrgemeinde ergeben. Am Beispiel des Willigis-Jubiläums wird aufgezeigt, wie der Pfarrgemeinderat seine Arbeit anlegt. So entsteht, wie der Untertitel es anzeigt, ein vielschichtiges Bild einer „Gemeinde im Wandel“, die es unternimmt, den Menschen von heute unterschiedliche Zugangswege zur biblischen Botschaft zu eröffnen und ihnen einen Platz anzubieten. Auch dem Skeptiker kann deutlich werden: „Kirche“ ist ein sehr vielfältiges Gebilde und entzieht sich (billigen) Pauschalurteilen.

Werte für die Zukunft

Und noch etwas: Glocken, Orgel und die großen Sanierungsleistungen konnten nur durch großzügige Spen-

den realisiert werden; mit der Stiftung St. Stephan wird versucht, die Erhaltung und Pflege dieses nach dem Dom wohl wichtigsten Mainzer Gotteshauses auch in Zukunft leisten zu können. Den Autorinnen und Autoren und dem Herausgeber Stefan Schmitz gebührt ein Dank für einen gelungenen Band. cst

St. Stephan in Mainz – Krone der Stadt. Eine Gemeinde im Wandel, Herausgeber: Stefan Schmitz, Verlag Bonewitz, 2013



Große Freude über ein gelungenes Werk: Herausgeber Stefan Schmitz, Redakteurin Karolina Wojnicka, Pfarrer Stefan Schäfer, Kardinal Karl Lehmann, Verleger Michael Bonewitz und von den Autoren Regina Heyder, Franz J. Felten und Siegfried Kirsch (von links nach rechts) bei der Vorstellung des neuen Gemeindebuchs
Foto: Sascha Kopp